

Charles de Foucauld – Impulse zum Christsein heute

von *Marianne Bonzelet*

Biografische Notizen

Charles de Foucauld wurde am 15. Sept. 1858 in Straßburg als Sohn adeliger Eltern geboren, verlor mit sechs Jahren beide Eltern und als junger Mann auch seinen Glauben. Nach einem mit Auszeichnung bestandenen Abitur begann er eine Militärkarriere. In dieser Phase war sein Leben geprägt von Liebschaften, Geld-Ausgeben, Feste-Feiern. Wegen undisziplinierten Verhaltens und schlechter Führung musste er schließlich die Armee frühzeitig verlassen. Seine Familie hatte ihn inzwischen sogar entmündigen lassen.

Als 24-Jähriger machte er, als Jude verkleidet, eine Forschungsreise durch Marokko, erschloss etwa 3 000 km in der Sahara und erhielt nach seiner Rückkehr die Goldmedaille der Französischen Geographischen Gesellschaft.

1886 ließ er sich in Paris nieder, wo er im Oktober 1886 mit 29 Jahren zum katholischen Glauben zurückfand.

Einige Jahre später trat er in ein Trappistenkloster ein, lebte erst in Frankreich, dann in einem der ärmsten Trappistenklöster in Syrien. Er verließ den Orden sechs Jahre später wieder, weil es ihm dort noch nicht arm genug war. Fortan lebte er als Hausknecht bei den Klarissen in Nazaret

in einer Gartenlaube – stets in enger Verbindung zur Eucharistie und zum Evangelium, um Jesus immer besser kennen und lieben zu lernen.

Auf Drängen der Schwestern entschloss er sich mit 41 Jahren, Priester zu werden, und ging dann in die Wüstengarnison Beni Abbès an der Grenze zu Marokko, wo er unter den Ärmsten der Armen für das Heil der Seelen wirken wollte. Aber auch dieser

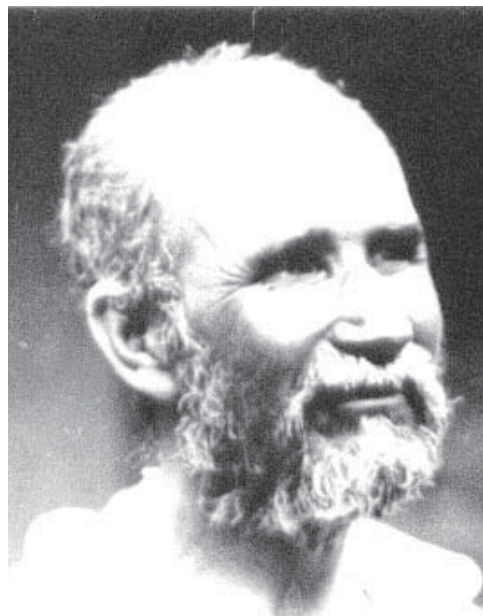


Bild: www.sodalitaet-charles-de-foucauld.org

Ort war für ihn noch nicht die „Endstation“. Ab 1905 lebte er in Tamanrasset im Hoggar-Gebirge unter den Tuareg. Er teilte ihren Alltag, begegnete ihnen in aufmerksamer Freundschaft und wollte ihnen durch sein Leben die Liebe Gottes nahebringen und so Jesus nachahmen.

Am 1. Dezember 1916 wurde er bei einem Raubüberfall von aufständischen Nomaden erschossen.

Sein Lebenstraum, die Gründung einer eigenen Ordensgemeinschaft, erfüllte sich zu seinen Lebzeiten nicht. Diese Saat ging erst ungefähr 20 Jahre später auf. Heute zählen 20 verschiedene Gemeinschaften zur „Geistlichen Familie von *Charles de Foucauld*“. Am 13. November 2005 wurde *Charles de Foucauld* in Rom seliggesprochen.

Was Charles de Foucauld uns heute zu sagen hat

Charles de Foucauld hat uns eine geistliche Botschaft hinterlassen, die auch für unsere Zeit von tiefer Bedeutung ist.

Vor einigen Jahren wurde ich von der Frage überrascht, für wen oder was *Charles de Foucauld* ein „Patron“ sei, etwa so wie der hl. Antonius für das Wiederfinden verlorener Gegenstände ... Das Ergebnis einer Befragung meiner damaligen Mitverantwortlichen im Weltrat der Gemeinschaft *Charles de Foucauld* war ebenso überraschend:

In der arabischen Welt, d. h. für Christen als Minderheit unter Muslimen, gilt *Charles de Foucauld* als Symbol für den christ-

lich-islamischen Dialog, der weniger in Worten als in Taten und im Kontakt mit den muslimischen Brüdern und Schwestern gelebt wird.

In den von heftigen Konflikten und Bürgerkriegen erschütterten Regionen des Kongo und Ruandas ist er zum Symbol der Gewaltlosigkeit, des Verzichts auf Rache und des Teilens mit den Ärmsten geworden, ein Symbol für das Bemühen, die Grenzen des eigenen Volkes und der eigenen Situation zu überwinden.

Wieder anders in Lateinamerika. Dort ist *Charles de Foucauld* zum Zeichen geworden für eine arme Kirche, eine Kirche an der Seite der Armen, Unterdrückten und vom „System“ Ausgeschlossenen.

Für Europa fiel die Antwort weit weniger eindeutig aus: Er sei der „Bruder aller Menschen“, stehe für das verborgene Leben in Nazaret, für die Predigt des Evangeliums durch das eigene Leben, für die Kontemplation in der Aktion und anderes mehr. – Große Worte, aber sind sie auch noch verständlich für die Menschen hier und heute, die *Charles de Foucauld* (noch) nicht kennen? Ich habe mich schließlich entschieden, *Charles de Foucauld* als einen „Patron der Sehnsüchtigen und Suchenden“ zu bezeichnen, weil gerade die Dynamik seiner Suchbewegungen unserem heutigen, von Veränderungen, Reformen und Neuanfängen geprägten Leben sehr nahekommt.

Sicher liegen zwischen der Gesellschaft, in der *Charles de Foucauld* lebte, und der unseren Welten, und doch zeigen bereits die beschriebenen Antworten, wie sehr eine an

ihm orientierte Spiritualität auch in unsere Zeit hinein spricht. Dies soll anhand einiger Gedankensplitter noch deutlicher werden.

Wir leben heute in einer Welt, in der vieles in Bewegung ist, die vielen Veränderungsprozessen unterliegt: neue Lernkultur in der Schule; neue Wertediskussion angesichts der Wirtschaftskrise; Veränderungen als Folge neuer Erkenntnisse der Forschung; Umwälzungen in den Kirchengemeinden landauf, landab etc.

Für *Charles de Foucauld* war das nicht viel anders. Auch er lebte in einer Gesellschaft im Umbruch, in der vieles in Veränderung begriffen war, und er lebte darin gegen den Trend: Der olympischen Idee von „schneller – höher – weiter“ setzte er beispielsweise die Idee vom „letzten Platz“ und vom „einfachen Leben“ entgegen. Was und vor allem wie können wir aus der Art, wie er auf Veränderungen reagierte, lernen?

Die Kindheit *Charles de Foucaulds* ist nicht nur vom Verlust beider Eltern innerhalb weniger Monate geprägt, sondern auch vom Deutsch-Französischen Krieg, der die Familie zwang, Straßburg zu verlassen und vorübergehend in Westfrankreich und in der Schweiz zu leben. Was der kleine *Charles* in dieser Zeit erlebte oder durchlitt, ist durchaus vergleichbar mit dem Schicksal vieler Kinder heute, die auf die ein oder andere Weise ihre Eltern „verloren“ haben, vernachlässigt und sich selbst überlassen sind, die in ihrer Psyche verletzt und nicht selten traumatisiert sind ...

Während *Charles de Foucauld* als Jugendlicher seinen Glauben verlor, wachsen heute viele Jugendliche bei uns erst gar nicht mehr in einem religiös geprägten Umfeld auf. Sie teilen mit *Foucauld* das Gefühl einer inneren Leere, die Angst vor der Zukunft, eine gewissen Art von Heimatlosigkeit und machen wie er lautstark auf sich aufmerksam. Und wie er merken sie früher oder später, dass in Partys, Alkohol- oder Drogenkonsum und Abenteuer nicht der wahre Sinn des Lebens liegen kann, nach dem sie sich letztlich so sehr sehnen.

Das Durchqueren der marokkanischen Wüste korrespondiert bei *Foucauld* durchaus mit dem Erleben einer noch viel weiteren und noch unerforschteren inneren Wüste. Jeder von uns entdeckt solche Wüsten, etwa in Zeiten der Prüfung oder in Zeiten von Krankheit, Stress, Überlastung ... Was liegt da nicht noch alles unerforscht in uns herum ... gut verschlossen – „Zutritt verboten“? Es erfordert harte Arbeit, um daranzukommen.

Als er nach seiner Forschungsreise in Paris wieder im Umfeld seiner Familie lebte, durfte er erfahren, mit welchem Feingefühl und mit welcher Achtsamkeit seine Cousine und auch *Abbé Huvelin* seinen versteckten Schrei hörten, der sich in dem Gebet äußerte: „*Mein Gott, wenn es dich gibt, dann lass mich dich erkennen.*“ Es bedarf auch heute aufmerksamer Menschen, die wirklich zuhören, die die oft versteckten Hilfeschreie hören und darauf reagieren.

Charles de Foucauld strebte immer danach, ausgetretene Wege zu verlassen und wirk-

lich kreativ zu sein. Das ging so weit, dass er vor allem in seiner Jugend einen gewissen Gefallen an Provokationen fand. – Was machen unsere Jugendlichen heute anders, wenn sie sich z. B. die Haare bunt färben, auffällige Kleidung tragen ...?

Doch bei dem entscheidenden Ereignis seiner Bekehrung kann man sagen, dass Gott selbst sich ihm in den Weg gestellt und ihn provoziert hat. Hier wird deutlich, wie sehr die Suche Gottes nach dem Menschen an allem Anfang steht, wie sehr Gott darum bemüht ist, die Menschen ins Leben zu locken und dann darauf wartet, dass Menschen sich von IHM locken lassen. Auch für viele Christen ist es gar nicht so leicht, anzunehmen, dass – wie es in einem Tagesgebet heißt – Gott all unserem Tun mit seiner Gnade zuvorkommt. Wie oft erliegen wir der Versuchung, dass alles von uns abhängen könnte.

Um diese Gnade auch aufnehmen zu können, musste *Foucauld* zuvor leer werden, Ballast abwerfen. Auf diesem Hintergrund ist bei seinem Bekehrungserlebnis die Aufforderung *Abbé Huvelins* verständlich, niederzuknien und zu beichten und gleich darauf die hl. Kommunion zu empfangen. Dieser Priester hatte klug erkannt, dass *Foucauld* nicht „Nahrung“ für den Kopf, sondern für die Seele brauchte. Gott will nicht erforscht, sondern erfahren werden.

Gerade die jungen Menschen wissen heute sehr viel, aber so etwas wie „Herzensbildung“ kommt im Erziehungsprogramm und im schulischen Lehrplan so gut wie nicht vor; Teilnehmende an Exerzitien im Alltag betonen immer wieder, dass sie gerade als engagierte Christen oft genug mit

gefülltem Terminkalender von einem Treffen zurückkehren, aber mit einem leeren Herzen. Sie bekunden so ihren Hunger nach etwas, was die Seele nährt!

Das Leben *Charles de Foucaulds* ist geprägt von einer Vielzahl von Aufbrüchen: vom Soldat zum Forscher, vom Aristokraten zum Mönch, von dort zum Hausknecht und dann zum Priester. Schließlich reift in ihm immer mehr der Wunsch, „Bruder aller Menschen“ zu werden. Solch intensive Suche nach einem sinnerfüllten Leben ist nur Sehnsüchtigen eigen. Die Sehnsucht ist der Motor und die treibende Kraft, sich immer wieder neu auf die Suche nach der Lebensvision und den Möglichkeiten zu deren Verwirklichung zu machen.

Auch das Leben in unserer heutigen Gesellschaft verlangt ein hohes Maß an Flexibilität und Mobilität. Aber sie sind in vielen Fällen nicht mehr nur das Ergebnis inneren Suchens, sondern etwas, was dem Menschen von außen auferlegt wird und an seinen wahren Bedürfnissen vorbeigeht. Zugleich ist unsere Gegenwart auch eine Zeit enormer Suchbewegungen, auch geistlicher Suchbewegungen.

Impulse aus einer an Charles de Foucauld orientierten Spiritualität

Wir leben heute in einer Welt, in der der Glaube oder Gott für viele Mitmenschen keine lebendige Wirklichkeit mehr ist (vgl. Sinus-Studie). Glaube und Alltag klaffen oft ganz weit auseinander. Dem steht aber ein hohes Bedürfnis nach Sinn gegenüber. *Foucauld* hat es verstanden,

Alltag und Gebet in Einklang zu bringen. Daraus hat sich – ähnlich wie bei *Madeleine Delbr el* – eine sehr geerdete Spiritualität entwickelt.

Nazaret – ein Lebensmodell für „Normalverbraucher“

„Nazaret“ – der Ort, an dem *Foucauld* zunächst Jesus nachahmen wollte, der Ort, an dem Gott so „außergewöhnlich gewöhnlich“ wurde, wurde zum Leitmotiv der Berufung *Bruder Karls*, wie er in der geistlichen Familie gerne genannt wird. Er war fasziniert von dem Gedanken, dass Gott, der in Jesus Christus Mensch wurde und sich in ihm für immer mit der Welt verbunden hat, nichts Besseres zu tun hatte, als in einem völlig unbedeutenden „Kaff“ am Rande der Weltgeschichte dreißig Jahre seines Lebens zu verbringen. Im Kleinen und Unbedeutenden scheint Gottes Herrlichkeit auf.¹ Im Laufe der Zeit erkannte *Foucauld*, dass die Berufung zum Leben von Nazaret nicht an einen bestimmten Ort gebunden ist, sondern überall gelebt werden kann. „Nazaret“ wurde zum Bild für das unspektakuläre Tun dessen, was gerade geboten ist. In „Nazaret“, d. h. im grauen Alltag, geschieht Wachsen und Reifen vor Gott und den Menschen. Der Alltag ist der Spielraum für die Überraschungen Gottes und der Ort, meine ureigenen, von Gott geschenkten Gaben zu entfalten, d. h., meine Berufung zu leben. Die hohe Wertschätzung von „Nazaret“  u ert sich für *Charles de Foucauld* in Gastfreundschaft, einem einfachen Lebensstil und gelebter geschwisterlicher Beziehung.²

In seiner Zeit bei den Trappisten und auch in Nazaret wuchs er immer stärker in das Geheimnis der Inkarnation, das Geheimnis des Mensch gewordenen Gottes und seiner absichts- und bedingungslosen Liebe (*gratuité*) zu den Menschen, hinein. In den vielen Stunden der Anbetung ließ sich von der Liebe Gottes verwandeln. „Im Anschauen deines Bildes, da werden wir verwandelt ...“, so singen wir – die Frage ist, ob wir das auch wirklich glauben können oder es gar erfahren ...

In Nazaret vertiefte *Foucauld* sich in die Evangelien, um Jesus immer besser kennen und lieben zu lernen. Er nutzte das Evangelium als „Spiegel“ und nahm Maß an Jesus, dem „*modèle unique*“, um sicherzugehen, dass er Jesus nachfolgte und nicht einer Idee. Er ließ sich so von Gott auf einen Weg der Klärung und Reinigung führen. Jesus Christus wurde ihm zum zentralen Orientierungspunkt für sein Leben. „*Unaufhörlich und immer wieder im Evangelium lesen, um im Geiste stets die Taten, Worte und Gedanken Jesu gegenwärtig zu haben, damit wir selbst denken, sprechen und handeln wie Jesus.*“

Wie sehr braucht auch unsere Welt eine klare Orientierung! Wie sehr hungern

1 Von *Abbé Huvelin* hatte *Charles de Foucauld* den Gedanken aufgenommen, dass Jesus so sehr den letzten Platz eingenommen habe, dass niemand ihm diesen würdig streitig machen können. Es drängte *Bruder Karl* geradezu, Jesus darin nachzueifern. Aber den letzten Platz sucht man sich nicht selbst aus, er wird einem zugewiesen, es ist der Platz, an den Gott einen stellt und an dem es gilt, die je eigene Berufung zu verwirklichen.

2 *Emmanuel Asi*, Das menschliche Antlitz Gottes in Nazaret. Eine Nazaret Spiritualität. Hg. v. den Gemeinschaften Charles de Foucauld in Deutschland im Eigenverlag, Kempen 1999.

Menschen in unseren Gemeinden danach, zu erfahren, dass bei allen anstehenden, oft schmerzhaften Veränderungen an Jesus Maß genommen wird ... statt an Strukturen, Finanz- und Personalzwängen ...

Bruder Karl erkannte immer tiefer, dass die Liebe, die er erfahren hatte, sich in Taten ausdrücken möchte. So wuchs der Wunsch, ihr Hand und Fuß zu geben und die Menschen die Liebe Gottes erfahrbar werden zu lassen. Sein Apostolat sollte ein „*Apostolat der Güte*“ sein. Er wollte den Menschen ein liebenswertes und nahes Antlitz des Gottes Jesu nahebringen und wurde nicht müde, daran zu erinnern, unter welch schlichten Zeichen Gott sich uns schenkt – mitten in unserem Alltag.

Wie viel Kostbares wartet tagtäglich mitten in unserem so gewöhnlichen Alltag darauf, entdeckt, freigelegt und entfaltet zu werden?

Kontemplativ mitten in der Welt

Zur Kraftquelle für seinen Alltag wurde ihm die eucharistischen Anbetung. In der Eucharistie leuchte ihm etwas von dem Geheimnis auf, das wir Gott nennen. Aber Anbetung war für ihn nicht im Sinne weltabgewandter Frömmigkeit zu verstehen, sondern sie war ein Grundakt des Lebens. Das ganze Leben sollte etwas von der Liebesbeziehung zu Gott, zu Jesus, widerspiegeln. „*Gott allein verdient es, leidenschaftlich geliebt zu werden.*“ In Tamanrasset war es sein größter Wunsch, den Menschen seiner Umgebung die Ge-

genwart des liebenden Gottes zu vermitteln. Er vertraute darauf, dass allein schon die Anwesenheit des Allerheiligsten in seinem nichtchristlichen Umfeld etwas bewirken kann. Seine Schriften bezeugen eindrucksvoll sein Gegenwärtigsein vor Gott sowie die Erfahrung der Gegenwart Gottes in seinem Leben.

Was bringt es mir zu glauben? – So fragen heute viele Menschen. Antwort: „Gar nichts!“ – Glaube lebt von der Absichtslosigkeit. Genau das macht die Anbetung deutlich. Ich bin einfach da vor Gott, lasse mich von seiner Gegenwart durchdringen.

Das Dilemma unserer Zeit ist, dass wir in einer ergebnis- und produktorientierten Welt leben, die ein hohes Maß an Aktionismus zur Folge hat, gekoppelt mit einem guten „Schuss“ Machbarkeitswahn – auch in den christlichen Gemeinden, aber Früchte wachsen nicht auf Befehl! – Die brauchen Geduld.

Charles de Foucauld entwickelte immer mehr ein kontemplatives Leben, das offen war für alle Menschen und das unter den Bedingungen des ganz gewöhnlichen Alltags mitten in der Welt gelebt werden kann. So war sein „Kloster“ in Beni Abbès zugleich Einsiedelei wie ein Ort der Gastfreundschaft. Seine Leidenschaft für Gott war notwendig gekoppelt mit der Leidenschaft für die Menschen. „*Je mehr man sich bemüht, Gott zu lieben, umso größer wird unweigerlich die Liebe zu denjenigen, die Gott so sehr liebt.*“ Sein Leben aus der Anbetung und die Betrachtung des Evangeli-

ums führten ihn immer tiefer zum Dasein für die Menschen, so wie Jesus aus der intimen Beziehung zum Vater auf die Menschen zugegangen ist, insbesondere auf die, die am Rand standen. *„Wer wagt zu behaupten, das kontemplative Leben sei vollkommener als das aktive, oder umgekehrt? Hat doch Jesus beides als eines gelebt.“*

Nach seiner Priesterweihe lebte *Bruder Karl* in der Wüste. So wie Nazaret zur Praxis drängte, so war auch die Wüste für ihn mehr als ein Ort der Kontemplation. Sie war auch der Ort, wo Menschen in Not sind und man herausgefordert ist, sich für diese einzusetzen, um ihnen Gutes zu erweisen. Das kontemplative Element wurde nicht vergessen, sondern nur ergänzt durch das Ideal, Anwalt Gottes für die Unterdrückten und Entrechteten zu sein.

Ähnlich wie Nazaret war auch die Wüste mehr als ein bestimmter geografischer Ort. *Carlo Carretto*, Kleiner Bruder vom Evangelium, schrieb ein Buch mit dem Titel *„In deiner Stadt ist deine Wüste“*. Inmitten dieser „Wüste“ braucht es Zeit und Raum, um Abstand zu dem zu gewinnen und Klarheit über das, was mich umtreibt, über meine Sehnsuchtsspur, über das, was mich wirklich nährt. Das Bedürfnis nach einem solchen Schritt zurück in einer Zeit, in der so vieles auf einen einströmt, ist allenthalben spürbar (z. B. Wellness-Szene, „Kloster auf Zeit“, Oasentage ...). In der Wüste geschieht Konzentration auf das Wesentliche, und der damit verbundene „Perspektivenwechsel“ ermöglicht, den oft in viele scheinbar unabhängige Teilbereiche segmentierten Alltag wieder als ein Ganzes

wahrzunehmen und zu einen. Diesen Schritt zurück wirklich in den Lebensvollzug zu integrieren ist jedoch nicht immer leicht und bedarf steter Einübung. *„Zu normalen Zeiten muss die Stille des Hörens täglich einen Platz in unserem Leben haben. Denn ohne sie sind wir wie ein Schiff ohne Kompass und ohne Steuer. Wir wissen dann nicht, wie wir handeln, wohin wir gehen und was wir tun sollen.“*

Foucauld wollte *„das Evangelium durch das Leben hinausrufen“*. Unsere Welt braucht glaubwürdige Zeugen, Menschen, die in Wort und Tat Zeugnis geben von dem, was sie erfüllt. – Können Menschen an meinem Leben und Handeln ablesen oder spüren, dass mein Leben auf Gott ausgerichtet und von ihm durchdrungen ist?

Bei einem Gottesdienst mit Priestern aus der geistlichen Familie von *Charles de Foucauld* griff der französische Nuntius den Aspekt der Anbetung bei *Charles de Foucauld* auf: *„Charles de Foucauld will uns vom Wert der Anbetung des im Tabernakel anwesenden Jesus überzeugen. Die Gegenwart Jesu im Tabernakel lädt auch uns ein, das Gespräch regelmäßig mit IHM zu suchen. Aber gönnen wir uns das auch? Gelingt es uns, die Kirche außerhalb der Gottesdienste zu betreten, um DEM zu begegnen, der die Mitte unseres Lebens ist? – Wir können sicher nicht so viele Stunden vor dem Tabernakel verbringen wie Charles de Foucauld. Aber wir können sicher hier und da mal den Alltag anhalten, um uns vor Jesus zu verneigen und mit IHM zu reden in äußerer Stille. Es wird nie verlorene Zeit sein.“*

Evangelisierung à la Foucauld

Bruder Karl hat das Geheimnis der Kirche in einer nichtchristlichen Welt gelebt. Das forderte ihn heraus, neue Wege zu suchen, um Kirche unter den Verlassensten und den Nichtchristen zu leben und in missionarischer Kühnheit dem Evangelium neue Wege zu öffnen. In ihm reifte der Gedanke, mit Jesus allen Menschen Bruder zu werden. Seine Art, „Bruder“ zu sein, nahm ganz verschiedene Formen an: Er half der Bevölkerung in Tamanrasset mit Lebensmitteln, verteilte Medikamente, kaufte Sklaven frei, kümmerte sich um Fremdenlegionäre, lernte die Sprache der Tuareg, ihre Sitten und Gebräuche, empfing Besucher ...

In Tamanrasset erlebte er eine Art zweiter Bekehrung, als er, schwer erkrankt, von Tuareg gesund gepflegt wurde. Hier wurde er vom Geber zum Empfangenden, und erst als solcher wurde er einer von ihnen. Erst jetzt wurde er ihnen zum Bruder. Er ließ sich von den Bedürfnissen der Menschen in seiner Umgebung berühren und tat alles, um sie verstehen zu lernen – nicht nur ihre Sprache. Er gelangte zu der Freiheit, seine Pläne zu verändern zugunsten des Respekts für den anderen und des gegenseitigen Austauschs auf gleicher Ebene.

In ganz Europa ist von Neuevangelisierung die Rede. Es wäre ein Ausdruck der Liebe zu den Menschen, Zeit darauf zu verwenden, die neuen Fragen unserer Zeit, ihre neue Sprache und Lebensweise verstehen zu lernen, um dann auf dieser Grundlage mit unseren Mitmenschen Schritte

des Glaubens oder zum Glauben zu machen.

Bei seiner Art der Evangelisation ging es *Bruder Karl* – ich denke es gilt für uns in gleicher Weise –

- um die Annahme des anderen in seiner Verschiedenheit;
- darum, sich selbst annehmen zu lassen, sich vom anderen beschenken zu lassen, um Begegnung auf Augenhöhe zu ermöglichen;
- darum, die Werte und das Kostbare in den Mitmenschen zu entdecken, ohne schon zu wissen, wohin das führen wird (das schließt die Bereitschaft ein, mich vom anderen verändern zu lassen, statt ihm einfach meine Lebensweise überzustülpen);
- um ein an den jeweiligen Verhältnissen ausgerichtetes Engagement, getrieben vom Geist Gottes;
- um das Ringen nach Erkenntnis des Willens Gottes anstelle der Durchsetzung von Althergebrachtem oder eigener Vorstellungen;
- um die innere Freiheit, in der Kraft der empfangenen Liebe Gottes Grenzen jeglicher Art zu überwinden, denn auch Jesus ging an den Rand der Gesellschaft und machte ihn zur Mitte.

Ist es nicht auch ein Erfordernis unserer Zeit, zu fragen, wie wir uns wenn schon nicht in einem muslimischen, so aber doch weitgehend entchristlichten Umfeld als Christen zu verorten haben? Wie helfen uns unsere Mitmenschen in all ihrer Verschiedenheit, bessere Christen zu werden, und wie kann unsere Präsenz als Christen

ihnen zu einem besseren, sinnerfüllten Leben verhelfen?³

Der Weg des Evangeliums erscheint heute mehr denn je der prophetische Akzent zu sein, den zu leben wir im Alltag berufen sind. Das erfordert von uns eine neue Standortbestimmung in dieser Welt. „*Kehren wir doch zum Evangelium zurück! Wenn wir das Evangelium nicht leben, lebt Christus nicht in uns.*“ Charles de Foucauld hat das Risiko des Evangeliums in seinem Kontext gelebt. Wir sind aufgerufen, Gleiches in unserem Umfeld zu tun.

Ein für mich geradezu prophetischer Zug an Charles de Foucauld ist seine Idee, gezielt Laien, Priester und Ordensleute zu ermutigen, sich in den Heilsplan Gottes einbinden zu lassen – und das bereits 60 Jahre vor dem 2. Vatikanischen Konzil!

Die Geistlichen und die Laien wissen im Allgemeinen so wenig voneinander, dass die Ersteren den anderen nichts zu geben vermögen. Es muss ganz gewiss neben den Priestern Menschen geben wie Priszilla und Aquila, die jene aufsuchen, die der Priester nicht zu sehen bekommt, die dorthin vordringen, wo der Priester nicht hingelangen kann, die zu denen gehen, die ihn meiden, die vom Evangelium Zeugnis geben durch wohlwollende Kontaktnahme, Güte, die sich allen zuwenden, Zuwendung, die immer bereit ist, sich hinzugeben, ein gutes Beispiel, das diejenigen anzieht, die dem Priester den Rücken kehren und ihm aus Parteinahme feindlich gesinnt sind. ...

Jeder Christ sollte Apostel sein. Das ist kein Rat, sondern ein Gebot, ein Gebot

Lebendiges Zeugnis 65 (2010)

der Liebe (Brief an Joseph Hours vom 3. 5. 1912).

Die Veränderung in den pfarrlichen Strukturen wird eine immer größere Zusammenarbeit aller in den Gemeinden erforderlich machen zugunsten eines weitgehend entchristlichten Umfelds. Dabei werden wir auch Liebegewordenes aufgeben und mit den uns Anvertrauten nach neuen Wegen suchen müssen.

Es braucht gerade in den Zeiten immer knapper werdender Ressourcen und dünnerer Personaldecke und damit auch an Eucharistiefiern immer mehr den Einsatz betender Menschen, die sich in den Gemeinden einsetzen, dass Räume und Zeiten für das stille Gebet, die Anbetung erhalten bleiben, damit christliches Engagement nicht im Aktivismus erstickt.

Ein unerschütterlicher Glaube an den, den er „Meister des Unmöglichen“ nennt, erlaubte es Charles de Foucauld, alle, selbst katastrophale Situationen mit viel Vertrauen zu betrachten. Des Öfteren erinnerte er sich staunend daran, wie der Plan Gottes sich in der Geschichte erfüllte und sich in ausweglosen Lagen durchgesetzt hat. „*Es mangelt nicht so allgemein am Glauben, wie es scheint. Auch Elija meinte, er sei allein, und doch hatte Gott sich andere vorbehalten, die Elija nicht kannte und die ihr Knie vor Baal nicht gebeugt hatten*“, schrieb er an einen Freund im August 1901. Es ist schon bemerkenswert, wie Charles de Foucauld auch in ausweglos scheinenden Situationen

³ Claude Rault, *Désert ma cathédrale*, Desclée de Brouwer, Paris 2008.

sich selbst und Gott (!) treu blieb. Treue meint für mich in diesem Zusammenhang die Treue zu den kleinen Schritten und Zeichen und das Vertrauen in die eigene Intuition.

Wie kam *Bruder Karl* dazu, in einer solchen Haltung zu leben? – Ich glaube, es liegt daran, dass ihm etwas „unter die Haut gegangen“ ist. Er hat solche Momente erlebt, in denen ihm Gott „unter die Haut“ ging:

- in der Begegnung mit gläubigen Muslimen in Algerien, die selbst den Kampf unterbrachen für das Gebet, oder mit Muslimen in Marokko, denen die Gastfreundschaft so heilig war, dass sie die Verkleidung *Foucauld's* „übersahen“ und ihm so das Leben retteten. Diese Erlebnisse vermochten nach langer Zeit der Glaubensferne die religiöse Sehnsucht in *Bruder Karl* zu wecken;
- bei der vorwurfslosen Wiederaufnahme in die Familie nach der Rückkehr von seiner Forschungsreise, die ihn zu der Aussage verleitete: „*Ich sagte mir, dass diese Religion vielleicht doch nicht absurd sei*“;
- in der Gottesbegegnung im Augenblick der Bekehrung: „*Wie gut ist der Vater des verlorenen Sohnes! Aber du bist noch tausendmal liebevoller! ... Ich wurde nicht nur so empfangen, sondern mein guter Vater hat mich gesucht und aus der Ferne heimgeholt. ... Und zu welchem göttlichem Mahl hast du mich sogleich geladen, einem viel köstlicheren als das Festmahl, das der Vater im Gleichnis seinem Sohn bereitet hatte.*“

Aus diesen Erfahrungen erwuchs *Bruder Karls* Leidenschaft für Gott als seine liebende Antwort auf den göttlichen Vorschuss. *Abbé Huvelin* sagte später über *Charles de Foucauld*: „Er hat aus der Religion eine Liebesaffäre gemacht!“

Damit wir der Verantwortung als Christen und als „**Botschafter/-innen der Gegenwart Gottes im Alltag**“ gerecht werden können, bedarf es eines gerüttelten Maßes an Entschiedenheit, die befähigt, den Zugang zur „Quelle“ zu pflegen, aus der ich leben kann, d. h., mich immer wieder neu an Jesus Christus, dem „einzigartigen Modell“ – wie *Charles de Foucauld* sagt – zu orientieren.

Dabei brauchen wir Menschen, die uns helfen, die Geister zu unterscheiden, die uns auf dem gemeinsamen Lebens- und Glaubensweg ermutigen und stärken gemäß dem Wort des hl. Paulus: „*Lasst die Botschaft von Christus ihren ganzen Reichtum bei euch entfalten. Helft einander, sie zu verstehen und Freude daran zu haben. Ermutigt und ermahnt euch gegenseitig, und dankt Gott mit Psalmen, Lobgesängen und Liedern, wie der Heilige Geist sie euch ein gibt. Ja, dankt Gott von Herzen für Jesus Christus, sein schönstes Geschenk an uns! Alles, was ihr tut und was ihr sagt, soll in enger Verbundenheit mit Jesus, dem Herrn, geschehen. Euer ganzes Leben soll – durch Jesus Christus – ein einziger Dank sein an Gott, den Vater*“ (Kol 3,16-17).⁴ ■

⁴ Das Neue Testament. Eine Übersetzung, die unsere Sprache spricht. Hg. v. A. Kammermayer. Rom 2005.